Antifaschistischer Stadtplan Wattenscheid

nach einer Anregung von Hannes Bienert

Impressum

Antifaschistischer Stadtplan Wattenscheid
nach einer Anregung von Hannes Bienert

Autor: Felix Oekentorp
mit hilfreicher Unterstützung von Christoph Nitsch und Wolfgang Dominik
Herausgeber: Kuratorium Stelen der Erinnerung e.V,
in Zusammenarbeit mit dem Alois Stoff Bildungswerk der DFG-VK NRW
Auflage: 500 Exemplare, August 2020
Kontakt: Kuratorium Stelen der Erinnerung e.V., Felix Oekentorp, I.Parallelstr. 5, 44791 Bochum
Alois Stoff Bildungswerk der DFG-VK NRW, Braunschweiger Str. 22, 44145 Dortmund

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 4
Die Stelen am Nivellesplatz 6
Stolpersteine in Wattenscheid 15
Betti Hartmann 22
Ludwig Steil Haus, Paul Cohn Haus,
Gedenkstein für Nikolaus Groß 26
Thingstraße und die Freilichtbühne im Stadtgarten 29
Straßennamen im Faschismus 30
Täter und Opfer 34
Der jüdische Friedhof an der Bochumer Straße 38
Die niedergebrannte Synagoge in Wattenscheid 39
Vom Judenhaus ins Vernichtungslager 40
Der Friedenspark mit dem Ehrenmal 41
Kaufhauskette Horten entstanden
durch Bereicherung an jüdischem Eigentum 43

Vorwort

Hannes Bienert hatte die Grundlagen zu diesem Antifaschistischen Stadtplan Wattenscheid gelegt. Sein ganzes Leben war dem **„Nie wieder Krieg – Nie wieder Faschismus“** gewidmet, und so war und ist nach den Stelen am Nivellesplatz und der Benennung des Platzes vor dem Wattenscheider Rathaus nach Betti Hartmann dieser Stadtplan ein weiteres Vermächtnis von ihm, das nun mit einiger zeitlicher Verzögerung endlich vorliegt.

Ermöglicht wurde die Vollendung dieses Projekts, für das Hannes einige wesentliche Vorarbeiten hinterlassen hat, durch günstige Gelegenheiten. So konnte durch eine Maßnahme der Arbeitsförderung die kontinuierliche weitere Recherchearbeit sichergestellt werden, und ein bewilligter Antrag beim Verfügungsfonds der Sozialen Stadt Wattenscheid die weitere Erstellung ermöglichen.

Der nun vorliegende Stadtplan benennt diverse Orte in Wattenscheid, die an den Faschismus erinnern. Diese Orte mögen manchen vielleicht gar nicht besonders auffallen beim täglichen Gang durch Wattenscheid, dieser Stadtplan mag dazu beitragen, sich der Geschichte bewusst zu werden.

Angefangen mit den Stelen, dem wohl einzigen privat finanzierten Denkmal auf öffentlichem Grund in ganz Bochum, die auf dem Nivellesplatz ein wenig abseits der allgemeinen Laufwege an die im Faschismus ermordeten jüdischen Wattenscheider Menschen erinnern und an denen regelmäßig an die Reichspogromnacht gedacht wird.

Die Auflistung der Stolpersteine kann nur eine Momentaufnahme sein, nach wie vor werden weitere Stolpersteine verlegt an den Orten, an denen die Ermordeten und Verschollenen zuletzt gelebt haben. Diese Vielzahl an Stolpersteinen widerlegt die immer wieder gehörte Schutzbehauptung, man habe von der systematischen Vernichtung der jüdischen Menschen nichts mitbekommen.

Der Platz vor dem Rathaus Wattenscheid trägt den Namen von Betti Hartmann, sie ist als 15jährige in Auschwitz ermordet worden. Damit ist sie dort die jüngste jüdische Wattenscheiderin und steht stellvertretend für die grausame unmenschliche Zeit des Faschismus und mahnt uns alle zu Wachsamkeit vor einer Wiederkehr dieser Zeiten.

Täter und Opfer geben in Günnigfeld einigen Straßen ihre Namen. Täter nicht der Zeit von 1933 bis 1945, wohl aber hochrangige Militärs, die auch teilweise schon vor 1933 als Namensgeber für würdig befunden wurden. So wurden Krieg und Militarismus als etwas Normales, ja geradezu Vorbildliches dargestellt. In dem Viertel gibt es aber auch eine Straße, die nach Stauffenberg benannt ist, der als Militarist zu den schon bestehenden Straßennamen passt, der aber auch als Widerständler und Teilnehmer der Verschwörung vom 20. Juli 1944 gefeiert wird. Viel zu lange sympathisierte er mit den Faschisten, dann fühlte er sich an seinen Treueeid zu Hitler gebunden und hat sich, erst als die militärische Niederlage offenkundig war, abgewandt. Ganz anders die Geschwister Scholl, sie waren als junge Menschen wegen einiger Flugblätter von den Nazis hingerichtet worden. Eine kleine Wohnstraße mit 18 Hausnummern zwischen der Derfflinger- und der Moltkestraße ist ihnen gewidmet.

Lange Jahre war der Gertrudisplatz optisch vom Kaufhaus Horten dominiert. Helmut Horten hatte als junger Mann seinen Reichtum begründet durch den Erwerb jüdischer Kaufhäuser deren Eigentümer genötigt waren, weit unter Wert zu verkaufen. In Wattenscheid war sein zweites derart „günstig“ erworbenes Kaufhaus, das von Sally Hess auf der Oststraße.

Die Freilichtbühne im Stadtgarten ist Schauplatz zahlreicher Open-Air-Veranstaltungen. Als Zuschauer*in macht man sich kaum Gedanken, dass auch diese Bühne seinerzeit für Propagandazwecke der Nazis als sogenannter Thingplatz errichtet wurde. An diesen damaligen Zweck erinnert noch die Thingstraße, die zu ihr hinführt.

Das damalige Judenhaus in der Voedestraße 19 ist vollständig abgerissen, daran erinnern keine Spuren mehr. Die in den 40er Jahren des letzten Jahrhundert noch in Wattenscheid lebenden jüdischen Menschen wurden von dort in die Vernichtungslager verschleppt.

Auch von der ehemaligen Synagoge, die bei den Novemberpogromen vollständig niedergebrannt wurde, existiert nichts mehr. Nur eine Bronzetafel in der Passage zwischen Amtmann-Cöls-Straße und Nivellesplatz erinnert noch an ihrem ehemaligen Standort an sie.

An den jüdischen Friedhof an der Bochumer Straße sollte auch nichts mehr erinnern - die Faschisten hatten die Grabsteine an einen Steinmetz zur Weiterverarbeitung verkauft und Trümmerschutt auf das Gelände gekippt. Nach der Befreiung vom Faschismus wurde der Schutt beseitigt und die Grabsteine, die noch vorhanden waren, wieder zurückgebracht.

Das Ehrenmal und der dazugehörende Park werden nun zu einem Friedenspark, der nach einer Bürgeranregung des „Kuratoriums Stelen der Erinnerung“ den Namen Hannes-Bienert-Friedenspark hätte heißen sollen. Mit Beschluss der Bezirksvertretung vom Mai 2020 trägt er zwar nicht den Namen Hannes Bienert, heißt aber künftig „Friedenspark Ehrenmal“.

Sicher gibt es weitere Orte in Wattenscheid, die thematisch in diesen Stadtplan passen würden, und es ist nicht ausgeschlossen, dass demnächst in einer Neuauflage der Inhalt dieses Antifaschistischen Stadtplans umfangreicher wird, nicht nur durch weitere verlegte Stolpersteine. Anregungen werden dankbar entgegengenommen.

Möge die vorliegende Version zu eigenen Recherchen anregen und einen Beitrag leisten zu:

Nie wieder Krieg – nie wieder Faschismus!

Die Stelen am Nivellesplatz

Am Nivellesplatz, nur wenige Schritte vom Standort der ehemaligen Synagoge entfernt, wurde ein Denk- und Mahnmal enthüllt, das an die Opfer der Shoa erinnert und deren tragisches Schicksal der Gefahr des Vergessenwerdens entreißt. Drei gläserne Stelen tragen eine historische Ansicht des 1938 niedergebrannten Gotteshauses und 88 Namen von ermordeten Wattenscheider Mitbürger-*innen jüdischen Glaubens – Kinder, Frauen und Männer – ins Bewusstsein der Öffentlichkeit.

Für Hannes Bienert, den Gründer der Antifa Wattenscheid, ging damit ein langgehegter Wunsch in Erfüllung. Im August 2007 hatte er mit Hilfe eines Bürgerantrags in der Bezirksvertretung das ideelle Fundament für das Vorhaben gelegt. Und als die von ihm erhoffte Zuschuss-Gewährung auf sich warten ließ, die Haushaltssperre drohte und Böses ahnen ließ, ging er, damals 81-jährig, für das Denkmal Klinken putzen.

Buttons wurden verkauft für einen Solipreis, und bei jeder sich bietenden Gelegenheit hielt Hannes Bienert die Hand auf, um auch kleinste finanzielle Beiträge zusammenzubringen.

„Ich habe fast dreitausend Euro gesammelt, aber es hätte vorne und hinten nicht gereicht, wenn ich nicht von Franz und Stefan Nowak unterstützt worden wäre", sagt Hannes Bienert. „Sonst hätte ich noch viele, viele Klinken mehr putzen müssen."

Aber nicht nur die Wattenscheider Firma Nowak hat wesentlich zum Gelingen dieses einmaligen bürgerschaftlich organisierten Denkmals beigetragen. Auch der Betonsockel wurde von der Baufirma gesponsert, und das Gutachten für die vom Tiefbauamt verlangte Statik erfolgte ebenfalls als Spende.

Inzwischen wurde auch für die Beleuchtung der Stelen gesorgt, die Bezirksvertretung Wattenscheid hatte im Oktober 2019 die Beleuchtung installieren lassen.

Auf den Stelen wird namentlich der Opfer gedacht, die auf den folgenden Seiten ebenfalls durch ihre Erwähnung gewürdigt sein sollen.

Arensberg, Erich

Auerbach, Siegfried

Basch, Martin

Brandt, Emilie, geborene Fryda

Elkus, Hermine, geborene Rittgen

Emer, Markiel

Flatow, Bertha

Frankenhaus, Hedwig, geborene Rosenhoff

Fryda, Betty, geborene Silbermann

Fryda, Emil

Fryda, Hans

Gerson, Johanna, geborene Kaufmann

Goldblum, Lina, geborene Blum

Groß, Heinz

Groß, Hugo

Groß, Inge

Groß, Martha, geborene Spiero

Guttenberg, Ella, geborene Rosenberg

Hanauer, Else

Hartmann, Betty

Hess, Alfred

Heymann, Alfred

Hochfeld, Paula, geborene Salomon

Katzenstein, Albert

Kaufmann, Albert

Kaufmann, Elfriede

Kaufmann, Gerd

Kaufmann, Günther

Kaufmann, Irma, geborene Pollack

Liebreich, Grete, geborene Spiero

Liebreich, Julius

Liebreich, Rudi

Löwenstein, Edith, geborene Bonnin

Löwenstein, Julie

Löwy, Siegfried

Markan, Julius

Meiseles, Salomon

Mendel, Ella, geborene Kraus

Mendel, Wilhelm

Müller, Eduard

Moses, Edith

Oppenheim, Julie

Oppenheim, Rischen

Poppers, Anneliese, geborene Fryda

Röttgen, Ernst

Röttgen, Günther

Röttgen, Leo

Röttgen, Martha

Röttgen, Sara, geborene Appel

Röttgen, Siegfried

Röttgen, Werner

Rolef, Josefine

Rosemund, Emma

Rosenthal, Ernst

Rosenthal, Gustav

Rothenburg, Paula, geborene Fryda

Sänger, Edith, Guttenberg

Salomon, Emma, geborene Cohn

Salomon, Isaak

Samuelsdorf, Robert

Schacher, Mathilde, geborene Cohn

Schmelz, Fritz

Schnitzer, Bruno

Schnitzer, Hermann

Schnitzer, Moritz

Schnitzer, Rosa, geborene Kasner

Schürmann, Werner

Simon, Ida, geborene Hamm

Sondheimer, Johanna, geborene Kadden

Spiegel, Else

Spiero, Elise

Spiero, Johanna, geborene Rosenberg

Stern, Betty

van Buuren, Koort S.

Wassermann, Samuel, gen. Rosenmann

Wassermann, Rosa Ruth

Wassermann, Samuel

Wechsler, Alice, geborene Brenner

Weinthal, Amalie

Weinthal, Helene

Weinthal, Moritz

Winkelmann, Regina

Stolpersteine in Wattenscheid

Die Idee der Stolpersteine stammt vom Kölner Künstler Gunter Demnig. Begonnen hatte er das Projekt als einmalige Kunstaktion mit dem Ziel, die Namen der Opfer in Erinnerung zu bringen, die von den Faschisten zu Nummern degradiert worden waren.

Im Talmud heißt es: „eine Person ist erst dann vergessen, wenn man sich nicht mehr an ihren Namen erinnert." Die vielfach wiederholte Schutzbehauptung, man habe seinerzeit von den Deportationen und den Massenmorden nichts gewusst, wird durch die Vielzahl an Stolpersteinen, die an den letzten frei gewählten Wohnorten der Opfer verlegt werden, widerlegt. Auch während des Faschismus ließen sich zahlreiche Berichte über systematische Morde nicht verhindern. Das war auch faktisch nicht möglich, weil viel zu viele Deutsche beteiligt waren.

Der erste Stein wurde im Dezember 1992 in Köln verlegt, zum 50. Jahrestag des Befehls Himmlers zur Deportation der „Zigeuner", also der Sinti und Roma.

1995 wurden die ersten Stolpersteine mit Namen und den Daten der Opfer in Köln verlegt, damals noch ohne behördliche Genehmigung. Die ersten Stolpersteine mit behördlicher Genehmigung wurden 1997 in St. Georgen bei Salzburg verlegt.

Seit 2015 ist für die Stolpersteine die „Stiftung – SPUREN – GUNTER-DEMNIG" verantwortlich. Inzwischen gibt es etwa 70.000 Stolpersteine in ca. 2000 Kommunen in fast ganz Europa.

Mancherorts gibt es auch Widerstand gegen das Projekt, so ist die israelitische Kultusgemeinde in München der Ansicht, die Opfer würden auf diese Weise mit Füßen getreten. München hat sich deshalb dafür entschieden, keine Stolpersteine auf öffentlichem Grund zu genehmigen.

Die Nummerierung der Stolpersteine in diesem Kapitel entspricht der zeitlichen Reihenfolge der Verlegung in Bochum. 47 der 265 Bochumer Stolpersteine, die seit November 2004 bis Dezember 2019 verlegt wurden, sind in Wattenscheid verlegt, aufgeteilt auf 20 Adressen. Viele der so gewürdigten Opfer sind als deutsche Jüdinnen und Juden verfolgt und ermordet worden, aber auch anderen Opfergruppen wurden Stolpersteine gewidmet. So wurden beispielsweise Homosexuelle, die mehrmals nach dem §175 verurteilt wurden, als Berufsverbrecher gewertet und standen in der Lagerhierarchie der Konzentrationslager wegen ihrer Homosexualität ganz unten.

Quellen:
https://geoportal.bochum.de/mapapps/resources/apps/Stolpersteine/index.html?lang=de
https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Stolpersteine_in_Bochum
https://www.bochum.de/stolpersteine

Anmerkungen

Tot: Bei vielen der in den Vernichtungslagern umgekommenen steht nicht „ermordet" sondern einfach nur tot bei den Lebensdaten der Menschen an die die Stolpersteine erinnern, sondern einfach nur „tot". Das bedeutet, dass nicht die genauen Umstände des Todes bekannt sind, auf welch grausame Weise sie vernichtet wurden, ob erschossen, vergast, oder durch unmenschliche Zwangsarbeit und durch mangelhafte Ernährung langsam zu Tode gequält.

Ausgewandert: Bei den Daten über manche der Menschen steht „nach Holland ausgewandert". Das darf man sich nicht als wohlüberlegte und lange geplante Ausreise vorstellen, sondern eher wie eine Art Flucht. Die Ausreisenden mussten eine Vermögenserklärung abgeben. Bis auf die letzte Unterhose und Untertasse musste alles angegeben werden. Z.T. wurde die noch warme Bettwäsche versteigert, z.T. wie in Bochum der NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) übergeben, die Wohnungen wurden oft verdienten Parteimitgliedern überschrieben. Oftmals waren die Auswandernden von den Faschisten zu diesem Schritt genötigt worden durch vorherige „Schutzhaft". Die in Klammern stehenden Nummern entsprechen der Nummerierung der Stadt Bochum für die verlegten Stolpersteine. Im Antifaschistischen Stadtplan Wattenscheid sind nur die in Wattenscheid verlegten Stolpersteine aufgelistet.

Alter Markt
18. November 2005 und
21. September 2012
(11-13+158)

Hermann Schnitzer *5.Oktober 1894,
1942 nach Riga deportiert
Rosa Schnitzer geb. Kassner *12. Januar 1899,
1942 nach Riga deportiert
Benno Schnitzer *15. Mai 1925, 1942 nach Riga deportiert
Elise Spiero geb. Spiero *16.8.1874, 1938 Flucht nach Holland, interniert in Westerbork, deportiert nach Sobobor. Tot 1943

Hochstraße 32
31. Mai 2006
(33-36)

Emil Fryda *1883, nach Polen deportiert
Hans Fryda *1927, 1938 Flucht nach NL, Flucht nach Holland, dort nach der Besetzung durch faschistische Truppen ins KZ Westerbork, dann deportiert und 1944 ermordet in Auschwitz
Betty Fryda, geb. Silbermann *1896, nach Polen deportiert
Anneliese Poppers geb. Fryda *1921 1938 Flucht nach Holland, dort nach der Besetzung durch faschistische Truppen ins KZ Westerbork, dann nach Auschwitz deportiert und dort 1944 ermordet

Westenfelder Straße 48
22. November 2006
(46-48)

Julius Liebreich *29.12.1884,
deportiert 1943 nach Auschwitz, verschollen und 1945 für tot erklärt
Grete Liebreich geb. Spiero *21.7.1895,
deportiert nach Auschwitz im März 1943, verschollen und 1945 für tot erklärt
Rudi Liebreich *9.8.1926, im März 1943 deportiert nach Auschwitz, verschollen und 1945 für tot erklärt

Stresemannstraße 42
22. November 2006
(49-53)

Hugo Groß *2.3.1896, 1942 deportiert, verschollen
Martha Groß, geb. Spiero *4.4.1898,
1942 deportiert, verschollen
Heinz Groß *15.10.1931, 1942 deportiert, verschollen
Inge Groß *22.4.1929, 1942 deportiert, verschollen
Johanna Spiero, geb. Rosenberg *10.4.1871,
1942 nach Theresienstadt deportiert, ermordet in Sobibor

Hochstraße 42
11. Mai 2007
(54)

Salomon Meiselles *1889,
1939 verhaftet, 1940 in Sachsenhausen ermordet

Hüller Straße 8
2. November 2007
und 20. Oktober 2008
(77+93)

Robert Samuelsdorff *17.2.1882,
1942 deportiert, in Mauthausen am 17.9.1942 Tod
durch Erhängen
Fritz Samuelsdorff *17.5.1924,
mit Zwangsarbeit gequält, Suizid 1947

Gertrudisstraße 10
2. November 2007
(78-81)

Sarah Röttgen, geb. Appel *7.6.1860,
1942 deportiert und am 31.8.1942 in Theresienstadt ermordet
Ernst Röttgen *17.6.1886, inhaftiert in Herne und Oranienburg
1938, 1939 nach Holland ausgewandert, im September 1944
nach Auschwitz deportiert, und am 8.5.1945 für tot erklärt
Günther Röttgen *30.12.1920, inhaftiert in Herne und
verschleppt nach Oranienburg 1938, 1938 nach Holland
ausgewandert, 1942 nach Auschwitz deportiert, dort ermordet
Werner Röttgen *19.17.1922, inhaftiert in Herne und
Oranienburg 1938, 1938 nach Holland ausgewandert, deportiert
nach Auschwitz und dort ermordet

Vorwärtsstraße 2
20. Oktober 2008
(94-96)

Sally Habermann *24.1.1879,
verschleppt nach Sachsenhausen am 9.11.1938,
gestorben 14.5.1942 in Wattenscheid
Lina Habermann geb. Löwenstein *2.5.1866,
gestorben 1.5.1942 in Wattenscheid
Julie Löwenstein *17.2.1867,
deportiert nach Theresienstadt, ermordet in Treblinka

Gertrudisstraße 17
30. Oktober 2009
(114)

Hugo Steinwasser *25.2.1869,
1942 nach Theresienstadt deportiert,
dort 29.1.43 gestorben

Graf-Adolf-Straße 4
30. Oktober 2009
(115)

Ella Guttenberg, geb. Rosenberg *11.2.1880,
am 29.1.1943 deportiert nach Auschwitz,
dort ermordet 1943

Sedanstraße 7
19. September 2011
(144)

Friedrich Wessel *1902,
verhaftet 1942 wegen §175,
in Buchenwald erschossen am 7.5.1942

Voedestraße 63
19. September 2011
(145-147)

Albert Kaufmann *15.Dezember 1887, 27.1.1942 verschleppt
ins Ghetto Riga, dann KZ Kaiserwald, ermordet 1944
Irma Kaufmann, geb.Pollack *21.September 1897,
27.1.1942 Ghetto Riga, dann KZ Kaiserwald,
tot durch Typhus 1945 in Chinow bei Stutthof
Gerd Kaufmann *17.Juli 1928,
27.1.1942 Ghetto Riga, dann KZ Kaiserwald tot 1945 im
Vernichtungslager Dautmergen

Hüller Straße 2
19. September 2011
(148+149)

Isaak Salomon *27.3.1871,
1939 nach Holland ausgewandert, 1943 ins KZ Westerbork und von dort nach Sobibor. Ermordet am 30.4.1943
Emma Salomon, geb. Cohn *1.2.1878,
1939 nach Holland ausgewandert, 1943 ins KZ Westerbork und von dort nach Sobibor. Ermordet am 30.4.1943

Weststraße 18
früher Brinkstraße 18
17. September 2013
(178+179)

Otto Auerbach *14.April 1909,
1942 deportiert nach Theresienstadt, Tot 15.3.1944
Siegfried Auerbach *15.September 1903,
1942 deportiert nach Minsk. Tot 1942 in Maly Trostinec

Vorwärtsstraße 6
10. Dezember 2014
(193+194)

Eugen Sondheimer *1880,
„Schutzhaft" 1938 Sachsenhausen,
gestorben an den Folgen 1.10.1939
Hannchen Sondheimer, geb. Kadden *24.5.1885,
deportiert 1942 nach Zamosc, weiteres Schicksal ungeklärt

Voedestraße 10
30. Januar 2017
(222)

Julie Oppenheim *14.August 1866,
deportiert 29.7.1942 Theresienstadt und 23.9.1942 weiter nach Treblinka, tot 20.12.1942
Rosa Oppenheim *9.September 1870,
deportiert 29.7.1942 Theresienstadt und 23.9.1942 weiter nach Treblinka, tot 1942

Gertrudisstraße 4 Alter Markt
20. Oktober 2017
(235+236)

Ella Mendel, geb. Kraus *29.11.1902,
1942 nach Riga deportiert, am 12.12.1944 in Stutthof ermordet
Wilhelm Mendel *4.6.1899,
„Schutzhaft" 1938, 1942 nach Riga deportiert,
Tot am 30.12.1943

Voedestraße 19
14. September 2018
(245+246)

Julie Oppenheim *14.August 1866,
deportiert 29.7.1942 Theresienstadt und
23.9.1942 weiter nach Treblinka, ermordet 20.12.1942
Rosa Oppenheim *9.September 1870,
deportiert 29.7.1942 Theresienstadt und
23.9.1942 weiter nach Treblinka, ermordet 1942

Hochstraße 24
11. November 2019
(260-262)

Martin Basch *1901, Flucht 1933 Holland,
nach der Besetzung durch faschistische Truppen interniert Westerbork, deportiert 1943, Auschwitz ermordet 5.12.1943
Sylvia Juliette Basch *1933, nach der Besetzung durch faschistische Truppen interniert in Westerbork, deportiert 1943, Auschwitz, ermordet 17.9.1943
Rosa Basch, geb. Ring *1901,
Flucht 1933 nach Holland, interniert in Westerbork,
deportiert 1943 nach Sobibor, ermordet 2.7.1943

Wibbeltstraße 18
11. November 2019
(264)

Martha Winko *30.5.1921,
verhaftet 1943 wegen Vorbereitung zum Hochverrat,
in Ravensbrück am 23.1.1945 ermordet

Betti Hartmann

(19.2.1927 – 31.8.1942)

Betti Hartmann wurde am 19. Februar 1927 in Wattenscheid als Tochter von Mendel Max Hartmann und Schajndl Scharlotte Hartmann, geb. Nussbaum, geboren. Sie hatte noch zwei jüngere Brüder, Sigmund und Manfred.

1928 übersiedelte die Familie nach Gelsenkirchen, um dort beim Bruder der Mutter, Josef Nussbaum, zu leben. Dort besuchte Betti Hartmann eine jüdische Schule.

Veranlasst durch den mörderischen Terror der Reichspogromnacht am 9.

November 1938 entschloss sich Familie Hartmann, wie viele andere jüdische Familien, ihre Kinder nach Holland vor den Faschisten in Sicherheit zu bringen.

Mit einem dieser Kinder-Transporte gelangten Betti Hartmann und ihre beiden Brüder nach Holland, wo sie die nächsten zwei Jahre auf verschiedene Schulen gingen und an unterschiedlichen Orten lebten.

Betti und ihre jüngeren Brüder Sigmund und Manfred waren nach einer Odyssee durch verschiedene niederländische Schulen und Waisenhäuser zu ihren Eltern Mendel Max und Schajndl Scharlotte Hartmann zurückgekehrt.

Ab dem Jahr 1940 lebten die Hartmann-Kinder dann wieder bei ihren inzwischen nach Belgien geflohenen Eltern im von den Deutschen besetzten Belgien.

Die auf der später so genannten „Wannseekonferenz" vom 20.Januar 1942 und ihren Folgekonferenzen beschlossene „Endlösung der Judenfrage" hatten systematische Deportationen zur Folge. Die Deportationen der europäischen Jüdinnen und Juden begannen in Belgien wie auch in Frankreich und den Niederlanden am 17. Juli 1942. Der Chef der Militärverwaltung von Belgien und Nordfrankreich, General Alexander von Falkenhausen, Nazigegner und im Dunstkreis des militärischen Widerstands gegen Hitler, weigerte sich zunächst, diese Deportationen umzusetzen.

Sein Untergebener, der hochrangige Jurist und SS-Gruppenführer Eggert Reeder ersann also einen scheinbaren Kompromiss, um einerseits dem Drängen auf Umsetzung der Deportationsbefehle aus Berlin, andererseits den Skrupeln von Falkenhausens gerecht zu werden.

Es wurden zunächst nur die in Belgien wohnhaften ausländischen Jüdinnen und Juden deportiert. In Wirklichkeit hatten allerdings nur ca. 6 % von annähernd 70.000 bis 90.000 aller in Belgien lebenden Juden die belgische Staatsangehörigkeit.

Zwar konnten etwa 10.000 bis 20.000 der ausländischen Jüdinnen und Juden aus Belgien fliehen, dennoch waren von Falkenhausen und Reeder für die Deportation von etwa 30.000 Menschen nach Auschwitz und somit deren Tod verantwortlich.

Auch die Familie Hartmann befand sich in diesem Zeitraum in Belgien.

Ende Juli 1942 erließen die deutschen Besatzer einen „Arbeitseinsatzbefehl" für alle Jüdinnen und Juden ab 15 Jahren. Zu dieser Zeit machten Gerüchte die Runde, dass Angehörige, die sich freiwillig zum Arbeitseinsatz am Sammelpunkt in der Kaserne Dossin meldeten, dadurch ein Bleiberecht für ihre Familien in ihren Wohnungen erwirken könnten.

In der Kaserne Dossin in der flämischen Stadt Mechelen hatten die Deutschen zum Zeitpunkt des Beginns der Deportationen das „SS-Sammellager Mechelen" eingerichtet, von dem aus die jüdische Bevölkerung nach Auschwitz deportiert wurde.

Der erste Deportationszug mit fast 1000 Insassen verließ bereits am 4. August 1942 das Lager. Zwei Drittel aller jüdischen Deportierten wurde in den nächsten drei Monaten nach Polen verschleppt. Vom 4. August 1942 bis zum 31. Juli 1944 fuhren 28 Züge von Mechelen nach Auschwitz, 27 davon ausschließlich mit Jüdinnen und Juden. Die Deportation der ebenfalls in Mechelen internierten Sinti und Roma nach Auschwitz-Birkenau erfolgte am 15. Januar 1944. Insgesamt wurden von Mechelen aus 24 916 Jüdinnen und Juden sowie 351 Sinti und Roma deportiert. Von dort wurde auch die jüdische Bevölkerung aus den beiden vom Militärbefehlshaber von Falkenhausen in Belgien und Nordfrankreich mitverwalteten nordfranzösischen Departements Nord und Pas-de-Calais in den Osten verschleppt. 24 046, also 42%, der 56 186 registrierten Jüdinnen und Juden wurden von den Faschisten ermordet.

Andere Quellen sprechen von 28.518 jüdischen Opfern, darunter 5430 Kindern, die von Belgien aus in den Tod geschickt wurden und gehen von 1640 Überlebenden aus.

Was nun das weitere Schicksal der Familie Hartmann angeht, so begab sich Betti Hartmann, in der irrigen Annahme, dadurch ihre Familie retten zu können, freiwillig zum Sammelpunkt in die Kaserne Dossin. Sie wurde am 4. August 1942 mit einem der ersten von 28 Transporten von Mechelen nach Auschwitz deportiert.

Betti Hartmann wurde am 31. August 1942 um 14.40 Uhr in der Gaskammer ermordet. Bettis Vater Mendel Max Hartmann wurde ebenfalls von den Besatzern festgenommen und in das Konzentrationslager Fort Breendonk, das bereits seit September 1940 von den Deutschen betrieben wurde, gebracht.

Am 5. September 1942 wurde Mendel Max Hartmann in das SS-Sammellager Mechelen verschleppt. Von dort aus wurde er am 12. September 1942 nach Auschwitz deportiert und dort am 30. September 1942 in der Gaskammer ermordet.

Betti Hartmanns jüngere Brüder Sigmund und Manfred entgingen der Verfolgung mithilfe einer illegalen jüdischen Selbstschutzorganisation, die sich direkt nach dem Beginn der Massendeportation nichtbelgischer Jüdinnen und Juden gebildet hatte.

Dieser Organisation gelang es, fast 4000 Kinder zu retten, indem sie sie in hunderten von Internaten, Kinderhäusern, Klöstern, Kinderkurorten und Privathaushalten unterbrachte, mit falschen Papieren versorgte und die Helfer der Kinder finanziell unterstützte.

Auf diese Weise überlebten auch Sigmund und Manfred Hartmann den Krieg, sie kamen in einem Kloster unter und wurden römisch-katholisch getauft.

Schajndl Scharlotte Hartmann überlebte die Zeit der Verfolgung, indem sie, die nur geringe Französischkenntnisse besaß, ihrer Umgebung eine taubstumme Frau vorspielte.

Dem hartnäckigen Engagement von Hannes Bienert ist es zu verdanken, dass die Bezirksvertretung Wattenscheid sich trotz der reservierten Haltung der Verwaltung einstimmig am 16. April 2013 für die Benennung des Platzes vor dem Rathaus Wattenscheid zum Betti-Hartmann-Platz entschieden hat. Hannes Bienert hatte dies mit seinem Bürgerantrag vom 31. August 2012, dem 70. Todestag von Betti Hartmann, bewirkt.

In der Beschlussvorlage der Verwaltung dazu hatte es noch geheißen „Vor dem Hintergrund der bestehenden Beschlusslage kann der von der Intention her sicherlich nachdenkenswerten Anregung des Herrn Bienert aus Sicht der Verwaltung nicht entsprochen werden."

Ludwig Steil Haus, Paul Cohn Haus, Gedenkstein für Nikolaus Groß

Ludwig Steil

29. Oktober 1900 – 17. Januar 1945

Ludwig Steil entstammte einer Pfarrersfamilie und wurde selber Pfarrer 1929 in Herne- Holsterhausen. Er gab 1933 mit anderen Pfarrern das „Bochumer Bekenntnis" heraus, das Pfingsten 1933 von den Kanzeln verlesen wurde. Dieses verurteilte den Ausschluss der „Judenchristen" aus der Kirche und betonte das theologische Existenzrecht Israels. Dieses Bekenntnis enthielt wesentliche Leitlinien der später entstehenden Bekennenden Kirche, der Ludwig Steil seit 1934 angehörte.

Mehrfach wurde Ludwig Steil für kurze Zeit inhaftiert, ließ sich aber nicht beirren. 1937 legte er in Berlin Protest ein gegen die Verhaftung von Martin Niemöller. 1944 wurde Ludwig Steil letztmals festgenommen und nach Dachau in das dortige KZ eingewiesen, wo er an einer Lungenerkrankung im Januar 1945 starb.

Das Haus das der evangelischen Kirchengemeinde Wattenscheid gehörte, wurde 2014 geschlossen. Es wird umgebaut zu einem Seniorenzentrum, das weiterhin den Namen Ludwig Steil tragen wird.

Quellen:
Gedenkstätte Deutscher Widerstand, gdw-berlin.de
Heiligenlexikon.de

Nikolaus Groß

30. September 1898 – 23. Januar 1945

Nach dem Besuch der Volksschule Niederwenigern arbeitete Nikolaus Groß erst als Jungarbeiter im Blechwalz- und Röhrenwerk in Altendorf/Ruhr, dem heutigen Essen Burgaltendorf und anschließend als Bergmann wie sein Vater. 1920 gab er den Bergmannsberuf auf und wurde Jugendsekretär beim Gewerkverein Christlicher Bergarbeiter und Hilfssekretär bei deren Verbandszeitung. 1927 wechselte er als Chefredakteur zur Westdeutschen Arbeiterzeitung, dem Verbandsorgan der Katholischen Arbeitnehmerbewegung Westdeutschlands. Diese nannte sich ab 1935 „Ketteler Wacht" und wurde wegen ihrer kritischen Haltung gegen die Nazis nach den Märzwahlen 1933 für 3 Wochen und ab März 1938 endgültig verboten.

Schon Ende der 1920er Jahre engagierte sich Nikolaus Groß im Widerstand gegen den sogenannten Nationalsozialismus. Er war im Kölner Kreis aktiv, der eng mit dem Berliner Kreis um Carl Friedrich Goerdeler zusammenarbeitete und war beteiligt an den Personalplanungen für die Zeit nach Hitler.

Für ihn stand der Faschismus zu "fundamentalen Wahrheiten des Christentums in schroffem Gegensatz". Aber er zog aus dieser Erkenntnis andere Konsequenzen als die Kirchenmänner. Während diese die Gläubigen in Hirtenworten und Kanzelerklärungen zum Respekt vor der "rechtmäßigen Staatsführung" anhielten und für den "Führer und Reichskanzler" den Segen Gottes erflehten, war der Gewerkschafter Groß aus dem katholischen Arbeitermilieu zum politischen Widerstand gegen Hitler entschlossen.

Am 12. August 1944 wurde Nikolaus Groß im Zusammenhang mit dem Attentat vom 20. Juli 1944 verhaftet obwohl er daran nicht selber beteiligt war. Der Volksgerichtshof verurteilte ihn am 15. Januar 1945 zum Tode, er bekam am 18. Januar noch Gelegenheit, sich eine Viertelstunde im Beisein eines SS-Mannes von seiner Frau zu verabschieden. Seine Hinrichtung am 23. Januar wurde zunächst geheimgehalten. So kam es noch zu einem Gnadengesuch am 30. Januar, also eine Woche nach seinem Tod an den Kölner Kardinal Frings, der das Schreiben an den damaligen Reichsjustizminister schickte.

Am 7. Oktober 2001 wurde Nikolaus Groß von Papst Johannes Paul II seliggesprochen. Sein Sohn Alexander hat sich anlässlich der Seligsprechung seines Vaters diesbezüglich im Jahr 2001 kritisch geäußert: Der Vatikan habe mit dieser Erhebung seine eigene Feigheit vertuscht.

Als erste hat sich eine Gemeinde in Bochum-Grumme nach ihm „Seliger Nikolaus Groß" benannt. Ein Stolperstein erinnert an ihn an seinem letzten frei gewählten Wohnort in der Kölner Neustadt in der heutigen Nikolaus-Groß-Straße 6a, der damaligen Rheydter Straße.

Quellen:
http://www.nikolaus-gross.com/
https://www.publik-forum.de/Publik-Forum-17-2001/rom-spricht-selig-und-verfaelscht-ein-leben
https://www.welt.de/print-welt/article471073/Allein-gelassen-hingerichtet-selig-gesprochen.html

Paul Cohn

*28. Februar 1892

Paul Cohn gehörte zu den Gründungsmitgliedern des BV09 Wattenscheid, der am 9. August 1909 gegründet wurde und später mit der SG Wattenscheid 30 zur SG Wattenscheid 09 fusionierte. Er war in der Hagenstraße 1 zu Hause. Das Haus besaß er zusammen mit seinem Bruder Arthur. Das Haus wurde „arisiert", also unter Ausnutzung der Notlage jüdischer Menschen weit unter Wert verkauft und ging in den Besitz von Friedrich Bierschenk über, der auch das Haus von Pauls Schwester Emma und ihrem Mann Isaak Salomon in der Hüller Straße 2 in seinen Besitz genommen hatte.

Paul war als Soldat im ersten Weltkrieg ausgezeichnet worden mit dem Eisernen Kreuz. Dennoch war er seit 1933 als Jude den Schikanen und Repressionen ausgesetzt, die auch in Wattenscheid an der Tagesordnung waren. Als der Verein 1934 sein 25-jähriges Vereinsjubiläum beging, stand an der Tür „Juden unerwünscht". Der damalige Vereinsvorsitzende Friederich Leppeler sorgte jedoch dafür, dass Paul Cohn teilnehmen konnte.

Nach den Pogromen vom November 1938 floh Paul Cohn nach Holland und von dort weiter. Trotzdem kehrte er nach dem Krieg 1949 zurück nach Wattenscheid, um an der 40-Jahr-Feier seines Vereins teilzunehmen. Als er seinen Namen auf der Liste der im Krieg getöteten Vereinsmitglieder fand, nahm er an der Feier nicht teil. Danach verlieren sich seine Spuren.

In Zeiten, in denen sich mal wieder antisemitische Straftaten wieder häufen, war es ein wichtiges Zeichen, gerade im Nachwuchsbereich ein Zeichen zu setzen gegen diese Entwicklungen. So entschied die Mitgliederversammlung der SG Wattenscheid 09 am 20. August fast einstimmig für die Umbenennung des Vereins-Jugendheim zu Paul-Cohn-Haus.

Quellen:
https://www.waz.de/staedte/wattenscheid/name-steht-fuer-soziales-engagement-id10554017.html

Thingstraße und die Freilichtbühne im Stadtgarten

Bei den Germanen waren Thingplätze Orte der Zusammenkunft der Menschen, um gemeinsam das Zusammenleben zu organisieren und bei Verfehlungen Einzelner Strafen auszusprechen. Die Teilnahme an diesen Versammlungen war für alle freien Männer des Stammesgebietes verpflichtend, Frauen, Kinder, Fremde und Sklaven waren nicht zugelassen.

Während der NS-Zeit gab es den Versuch, mit sogenannten Thingspielen die Bevölkerung emotional mit plakativen Schauspielen vor beeindruckender Kulisse für die Nazi-Bewegung zu gewinnen bzw. deren Zugehörigkeit zu stärken. Dabei wurde die ursprüngliche Bedeutung des Thing in ihr Gegenteil verkehrt, keine basisdemokratischen Zusammenkünfte sollten in den Thingstätten der Nazis durchgeführt werden, sondern der Führerkult sollte hier gepflegt werden.

Ein „Reichsbund der deutschen Freilicht- und Volksschauspiele" engagierte sich Ende der 20er Jahre für den Bau von Freilichtbühnen, mit der Machtübergabe an die Nazis wurde auch dieser Reichsbund gleichgeschaltet. Propagandaminister Goebbels sah in den Thingplätzen eine willkommene Möglichkeit zur Beeinflussung der Massen. Geplant waren bis zu 400 dieser Thingplätze. Bis etwa 1936 wurden zahlreiche dieser Thingbühnen eingeweiht, die Wattenscheider Freilichtbühne im Stadtpark, 1937 eingeweiht, gehörte auch dazu, neben den als Freilichtbühnen weit über ihre Region bekannten in St. Goarshausen (Loreley) und der Berliner Waldbühne.

Um die Bedeutung dieser Thingplätze zur Nazizeit einschätzen zu können, sei Reichspropagandaminister Goebbels bei der Eröffnung des Heidelberger Thingplatzes 1935 zitiert:

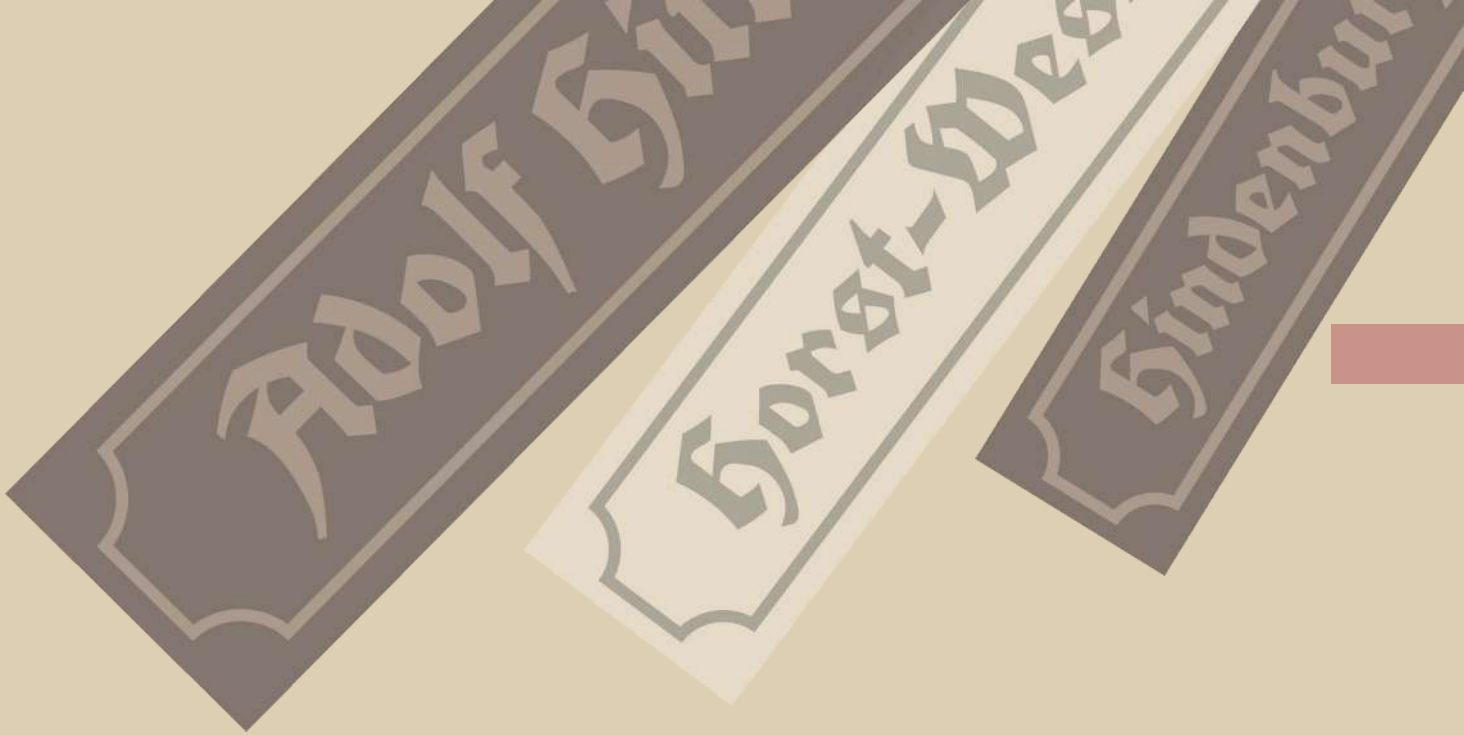
„In diesem monumentalen Bau haben wir unserem Stil und unserer Lebensauffassung einen lebendigen plastischen und monumentalen Ausdruck gegeben. Diese Stätten sind in Wirklichkeit die Landtage unserer Zeit. Es wird ein Tag kommen, wo das deutsche Volk zu diesen steinernen Stätten wandelt, um sich auf ihnen in kultischen Spielen zu seinem unvergänglichen neuen Leben zu bekennen."

Ab etwa 1936 ließ die Begeisterung der Nazis für diese Thingplätze deutlich nach, und so sind von den ursprünglich geplanten nur etwa 60 realisiert worden. Mit Beginn des Krieges wurden auch die Veranstaltungen in diesen Thingplätzen weitgehend eingestellt.

Auf die ursprüngliche Bedeutung der Wattenscheider Freilichtbühne als Thingplatz verweist die Thingstraße, die zum Stadtpark führt.

Quellen:
https://de.wikipedia.org/wiki/Thing
https://www.wikiwand.com/de/Thingplatz_(Thingbewegung)
https://www.spektrum.de/podcast/die-ns-thingbewegung-thingstaetten-und-thingspiele/1633080

Straßennamen im Faschismus



Horst-Wessel-Promenade

1935 - 1945, dann von 1945 bis 1966 nur „Promenade", seitdem Propst Hellmich Promenade, Straßenname vor 1935 unbekannt.

Allein in Westfalen/Lippe gab es knapp 100 Straßen, die nach Horst Wessel benannt waren. Horst Wessel war verantwortlich für das „Gedicht" „Die Fahne hoch", aus dem nach seinem Tod 1930 die Parteihymne der NSDAP entstand. Nach seinem Tod durch eine Schussverletzung, die ihm im Streit um eine Prostituierte zugefügt wurde und die eine tödliche Blutvergiftung Wochen später zur Folge hatte, wurde Wessel propagandistisch zum Märtyrer hochstilisiert. Nicht nur Straßen und Plätze wurden nach Wessel benannt, sogar der Berliner Bezirk Friedrichshain hieß zwischenzeitlich Horst-Wessel-Stadt.

Adolf Hitler Platz

1933 - 1945, vorher und nachher August Bebel Platz, vor 1924 Kaiserplatz

Allein in Westfalen/Lippe gab es fast 200 Straßen, Alleen, Plätze, die nach Adolf Hitler benannt wurden, die meisten davon schon seit 1933. Die meisten Städte beeilten sich, rechtzeitig zu „Führers Geburtstag" am 20.4. Hitler zum Ehrenbürger zu machen, so auch Bochum und Wattenscheid.

Fritz-Borawski-Straße

1933 - 1945, vorher und nachher Stadtgartenring.

In Dortmund wurde 1937 eine weitere Straße nach ihm umbenannt, die vorher Friedenstraße hieß und auch heute wieder so heißt.

Borawski wurde auf einem SA/SS-Propagandamarsch auf der Sommerdellenstraße von Kommunisten in den Kopf geschossen.

Platz der SA

1938 wurde der Gertrudisplatz umbenannt in Platz der SA. Zahlreiche Orte und Gemeinden hatten in der Zeit ebenfalls eine Straße oder Platz nach der Sturmabteilung, der uniformierten paramilitärischen Truppe benannt.

Allein in Westfalen/Lippe gab es 47 Straßen oder Plätze dieses Namens, so auch in Bochum der heutige Imbuschplatz, der bis 1938 Kaiser-Friedrich-Platz geheißen hatte.

Hindenburgdamm

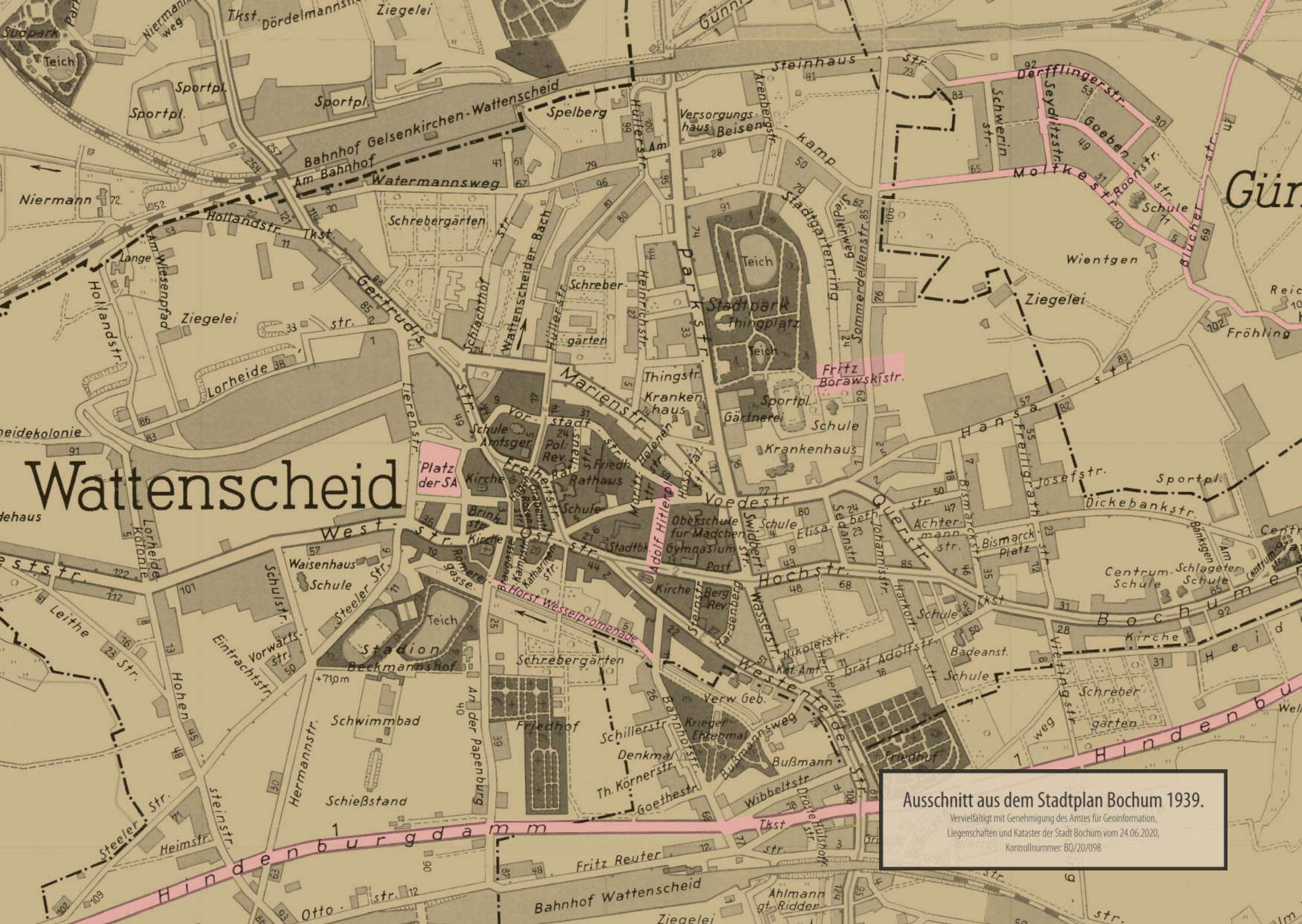
Am 13.5.1933 wurde der damalige Friedrich-Ebert-Damm umbenannt in Hindenburgdamm. Den Namen hatte er bis 1947 inne, dann wurde er in Westfalendamm umbenannt.

Seit 1947 ist er Teil des sogenannten Ruhrschnellweg, der heutigen A40, vormals A430 und B1.

In Westfalen-Lippe gab es 85 Straßen oder Plätze, die nach dem monarchistischen Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg, der in der Weimarer Republik 1925 und 1932 zum Reichspräsidenten gewählt worden war, benannt waren. Manche dieser Straßen oder Plätze waren schon vor der Zeit des Faschismus nach Hindenburg benannt worden, so der zentrale Platz in Münster, wo der 80. Geburtstag Hindenburgs 1927 zur Umbenennung des damaligen Neuplatzes führte.

Erst Ende der 90er Jahre kam in Münster eine heftige Debatte ins Rollen, die 2012 mit der Umbenennung des Platzes in Schlossplatz führte. Hindenburg hatte als Reichspräsident mit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler als „Steigbügelhalter" fungiert. Damit hatte er einen entscheidenden Beitrag zur Etablierung der faschistischen Diktatur geleistet.

Quellen:
https://www.muenster.de/stadt/strassennamen/hindenburg_meinungsbildung.html
https://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/nstopo/strnam/Begriff_1.html



Ausschnitt aus dem Stadtplan Bochum 1939.

Vervielfältigt mit Genehmigung des Amtes für Geoinformation, Liegenschaften und Kataster der Stadt Bochum vom 24.06.2020, Kontrollnummer: BO/20/098

Täter und Opfer

Nördlich der Hansastraße, südlich des Sportplatzes vom VfB Günnigfeld, ist ein Viertel mit Straßennamen, bei denen vorrangig Militärs gewürdigt werden. Nach dem Krieg sind weitere Straßen hinzugekommen, bei denen auch Personen des antifaschistischen Widerstands gewürdigt wurden.

Blücherstraße

Die Blücherstraße ist 1909 so benannt worden nach Gerhard Leberecht Fürst Blücher (16.12.1742 – 12.9.1819). Blücher war preußischer Generalfeldmarschall und mit dem Sieg über Napoleons Truppen bei der Schlacht von Waterloo (Juni 1815) berühmt geworden. Diesen Sieg hatte er zusammen mit den Truppen des Vereinigten Königreiches unter Arthur Wellesley, dem 1. Duke of Wellington, erzielt. Mit der Niederlage in dieser Schlacht dankte Napoleon endgültig ab, das Französische Kaiserreich war damit beendet. Napoleon wurde nach St. Helena verbannt.

Die DDR hatte 1968 für den Fall einer Kriegsbeteiligung einen nach Blücher benannten Tapferkeitsorden und eine Tapferkeitsmedaille vorgesehen, die jedoch nie zum Einsatz kamen, da die Nationale Volksarmee der DDR an keinen Kriegshandlungen je beteiligt war.

Moltkestraße

Die Moltkestraße ist nicht benannt nach dem auch an der Verschwörung gegen Hitler beteiligten Helmuth James Graf von Moltke, geboren am 11. März 1907 in Kreisau, hingerichtet am 23. Januar 1945 in Berlin-Plötzensee, Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus und Begründer der Widerstandsgruppe Kreisauer Kreis, sondern trägt ihren Namen seit 1910 nach dessen Urgroßonkel, dem Generalfeldmarschall Helmuth Karl Bernhard von Moltke, geboren am 26.10.1800, gestorben am 24.4.1891, einem preußischen Militaristen.

Goebenstraße

Die Goebenstraße trägt ihren Namen seit 1926 nach August v. Goeben (10.12.1816 – 13.11.1880). Goeben war preußischer General der Infanterie. Auch sein Vater und sein jüngerer Bruder waren Offiziere. Von 1836 bis 1840 diente er in Spanien unter Don Carlos V. und nahm an mehreren Feldzügen teil. 1842 trat er in preußischen Militärdienst und stieg in der Hierarchie 1865 bis zum Generalleutnant auf. Nach Goeben wurde unter anderem ein Kriegsschiff der Kaiserlichen Marine und mehrere Kasernen benannt.

Derfflingerstraße

Die Derfflingerstraße trägt ihren Namen seit 1937. Namensgeber ist Georg Derfflinger (10.3.1606 – 4.2.1695), der während des dreißigjährigen Krieges in mehreren Armeen diente, so bei den schwedischen Truppen unter Gustav II Adolf, aber auch bei Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, in dessen Armee er bei der Schlacht von Fehrbellin 1675 gegen die Schweden siegte. Nach Derfflinger war u.a. auch ein Kriegsschiff der kaiserlichen Marine benannt. Dieses blieb bei seinem Stapellauf im Juni 1913 nach wenigen Zentimetern stecken und kam erst 4 Wochen später ins Wasser.

Seydlitzstraße

1938, während der Zeit des Faschismus, bekam die Seydlitzstraße ihren Namen. Friedrich Wilhelm Freiherr von Seydlitz-Kurzbach (3.2.1721 – 8.11.1773) war ein preußischer General im Siebenjährigen Krieg (1756-1763). Nach ihm war auch ein Schlachtkreuzer der deutschen Kaiserlichen Marine benannt und die Kaserne in seiner Heimatstadt Kalkar trägt ebenfalls seinen Namen. Das Kriegsschiff wurde bereits bei seinem zweiten Einsatz mehrfach getroffen. 1916 wurde sie in Wilhelmshaven repariert. Nach Ende des ersten Weltkriegs wurde das Schiff von seiner Besatzung versenkt, um es nicht den Siegermächten zu überlassen.

Roonstraße

Von den fünf im Raum Westfalen-Lippe während der Zeit des Faschismus erfolgten Straßenumbenennungen nach Albrecht von Roon (30.4.1803 – 23.2.1879) hat nur noch die in Günnigfeld Bestand. In Rheine, Kamen, Iserlohn und Arnsberg bekamen die Roonstraßen neue Namen.

Roon war 1859 von Wilhelm von Preußen, dem späteren ersten deutschen Kaiser Wilhelm, zum Kriegsminister von Preußen ernannt worden und gehörte dem preußischen Abgeordnetenhaus von 1859 bis 1860 und von 1863 bis 1870 an. Am 1.1.1873 wurde er von Wilhelm I. zum preußischen Ministerpräsidenten berufen. Dieses Amt hatte er bis zum 9. November 1873.

Bundesweit gibt es knapp 100 Roonstraßen, u.a. in Herne, die ihren Namen aber zu anderen Zeiten erhielten. Die in den Stadtteilen Baukau und Horsthausen ist schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts erwähnt.

Stauffenbergstraße

Seit dem 1.12.1966 trägt eine neue Straße in dem Viertel den Namen Stauffenbergstraße. Sie ist benannt nach Claus Philipp Maria Schenk Graf von Stauffenberg, geboren am 15. November 1907 in Jettingen, dem damaligen Königreich Bayern; hingerichtet am 20. oder 21. Juli 1944 in Berlin wegen der Teilnahme an der Verschwörung und dem Attentat gegen Hitler.

In den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts waren die Verschwörer des 20. Juli 1944 noch als Verräter verschrien. Später änderte sich die Perspektive auf Stauffenberg und seine Mitstreiter, Straßen und Plätze wurden nach ihm benannt, und die Deutsche Post AG brachte 2007 sogar eine Briefmarke mit Stauffenberg und Moltke in der Serie „Aufrechte Demokraten" in Umlauf.

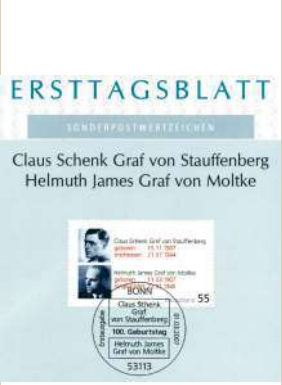
Fakt ist, dass Stauffenberg zunächst gegen Ende der Weimarer Republik der Idee eines „Führertums" gegenüber sehr aufgeschlossen war und die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler 1933 ausdrücklich begrüßte. 1933 wurde er zum Oberleutnant befördert und machte weiter militärisch Karriere. Er nahm teil an der Besetzung des Sudetenlandes und war 1939 am Polenfeldzug beteiligt. In einem Brief an seine Frau schrieb er über die Polen:

„Die Bevölkerung ist ein unglaublicher Pöbel, sehr viele Juden und sehr viel Mischvolk. Ein Volk, welches sich nur unter der Knute wohlfühlt. Die Tausenden von Gefangenen werden unserer Landwirtschaft recht gut tun. In Deutschland sind sie sicher gut zu gebrauchen, arbeitsam, willig und genügsam."

Nach einigen Zwischenstationen im deutschen Militär war Stauffenberg in Tunesien eingesetzt, wo er bei einem Tieffliegerangriff schwer verwundet wurde. Sein linkes Auge, die rechte Hand und zwei Finger der linken Hand wurden amputiert, er selber wurde mit verschiedenen Orden dekoriert.

Lange fühlte er sich durch seinen Treueeid an Hitler gebunden, bevor er sich wegen der aussichtslos werdenden militärischen Lage abwandte. Mit anderen, u.a. seinem Bruder Berthold, dem Stabsoffizier Henning von Tresckow und dem Leiter des Allgemeinen Heeresamtes Friedrich Olbricht, plante Stauffenberg für die Zeit nach Hitler.

Am 1. Juli 1944 wurde Stauffenberg Chef des Stabes. Damit saß er nun in der Schaltzentrale für die geplante Operation Walküre. Ein heikler Punkt des Plans war, dass von Stauffenberg sowohl das Attentat ausführen als auch von Berlin aus den Staatsstreichversuch leiten musste. Zwei Attentatsversuche brach er vorzeitig ab, beim dritten Versuch am 20. Juli verliefen mehrere Details anders als geplant. Und so kamen durch die mit Zeitzünder aktivierte Sprengstoffpäckchen von den im Raum anwesenden 24 Personen nur 4 ums Leben. Hitler überlebte, der Umsturzversuch scheiterte. Noch am gleichen Tag wurde Stauffenberg verhaftet und in der gleichen Nacht gemeinsam mit Werner von Haeften, Albrecht Ritter Mertz von Quirnheim und Friedrich Olbricht im Hof des Bendlerblocks erschossen.



Geschwister Scholl Straße

Die Geschwister-Scholl-Straße hat ihren Namen seit 1979. Bundesweit gibt es fast 500 Geschwister-Scholl-Straßen.

Hans (22.9.1918 – 22.2.1943) und Sophie Scholl (9.5.1921 – 22.2.1943) gelten als bedeutende Symbolgestalten eines an humanistischen Werten orientierten Widerstands innerhalb Deutschlands gegen das totalitäre NS-Regime. Sie wurden wegen ihres Engagements in der Widerstandsgruppe Weiße Rose von NS-Richtern zum Tode verurteilt und noch am gleichen Tag hingerichtet. Zum inneren Kreis der Weißen Rose gehörten neben den Geschwistern Scholl noch Christoph Probst (geboren am 6.11.1919, verurteilt und hingerichtet zusammen mit den Geschwistern Scholl am 22.2.1943), Alexander Schmorell (geboren im September 1917, hingerichtet am 13.7.1943), der Universitätsprofessor Kurt Huber (geboren am 24.10.1893, hingerichtet am 13.7.1943) sowie Willi Graf, geboren am 2.1.1918, hingerichtet am 12.10.1943). Schmorell, Graf und Huber waren in einem zweiten Prozess am 19.4.1943 beim Volksgerichtshof unter Freisler zum Tode verurteilt, aber nicht sofort hingerichtet worden, in der Hoffnung, Informationen aus ihnen herauszupressen.

Die Gruppe hatte mit insgesamt sechs Flugblättern in Auflage von 9.000 Exemplaren zum Widerstand gegen die faschistische Diktatur der Nazis aufgerufen.

Seit Ende der 50er Jahre werden Straßen, Schulen etc. nach den Geschwistern Scholl benannt.

Der jüdische Friedhof an der Bochumer Straße

Auch wenn der heutige jüdische Friedhof an der Bochumer Straße den Eindruck erweckt, jüdische Gräber gebe es erst seit einigen Jahrzehnten in Wattenscheid, dann täuscht dies. Bereits im Jahr 1506 ist erstmals erwähnt, dass jüdische Menschen in Wattenscheid gelebt haben, und für das 17. Jahrhundert gibt es Belege, dass es mehrere jüdische Familien in Wattenscheid gegeben hat. Im Jahr 1824 fand erstmals ein „jüdischer Todtenhof an der Wattenscheider Heide" Erwähnung. Laut Festschrift zur 100-Jahrfeier der 1829 eingeweihten Synagoge Wattenscheid wird ein Grabstein von 1748 auf dem jüdischen Friedhof erwähnt. Ein anderes Dokument erwähnt, dass erstmals 1652 jüdische Tote begraben wurden.

Anfangs wurden die Toten nur auf geliehenem Land inmitten einer Viehweide ohne jegliche Abtrennung beerdigt. Bei der ersten Teilung der Heide 1775 blieb es dabei, dass es zwar ein Begräbnisrecht gab, aber weiterhin ohne jegliches Eigentumsrecht. Im Jahr 1843 gab es erneut Verhandlungen über einen Erwerb, aber ohne Ergebnis. Erst 1863 konnte für 350 Taler ein Gelände erworben werden, auf dem die Toten bestattet werden konnten. Dieses ist aber nicht identisch mit dem heutigen Friedhof. 1899 kam es zu einem Landtausch. Der heutige Bürgersteig an der Bochumer Straße wurde abgetreten und der westliche Teil (heute Bismarckstraße) gegen ein östliches Landstück getauscht. Als Gegenleistung errichtete die Stadt eine Mauer um das Gelände.

Am 8. Mai 1921 wurde auf dem jüdischen Friedhof ein Denkmal für die jüdischen Opfer im Ersten Weltkrieg eingeweiht. Darauf wurden u.a. geehrt: Dr. Robert Bonnin, Rudolf Spiero, Walter Spiero, Adolf Winter, Siegfried Stern.

Während der Zeit des Faschismus wurde der jüdische Friedhof von den Machthabern geschlossen, die Grabsteine einem Steinmetz für die weitere Verwendung verkauft und das Gelände mit Trümmerschutt zugekippt.

Nach dem Krieg und der Befreiung vom Faschismus wurden die Trümmer auf dem Friedhof beseitigt und der Friedhof wieder in Betrieb genommen. Seit 1962 gab es Überlegungen für ein Mahnmal für die ermordeten jüdischen Wattenscheider, dessen Einweihung auf dem Friedhof erfolgte am 28. Mai 1972.

Ein Verkehrsunfall beschädigte am 8. November 1982 die Außenmauer des Friedhofs, die Stadt installierte dort ein Metalltor.

Quelle:
Gisela Wilbertz: jüdische Friedhöfe im heutigen Bochumer Stadtgebiet. Bochum – Wattenscheid – Stiepel. Bochum 1988

Die niedergebrannte Synagoge in Wattenscheid

In der Oststraße 12 zwischen Kampstraße und Katharinenstraße wurde 1818 mit dem Bau der Synagoge in Wattenscheid begonnen. Vorher hatten die Mitglieder der Gemeinde ihren Betsaal in einem Raum der Wohnung der Familie von Philipp Herz. Eingeweiht wurde die Synagoge 1829. Es hatte für dieses Gebäude strenge Auflagen gegeben; so durfte es nach außen nicht den Anschein eines religiösen Gebäudes haben.

Bei den Pogromen 1938 wurde die Synagoge am 10. November vollständig niedergebrannt; die anwesende Feuerwehr unternahm nichts zur Rettung der Synagoge, sondern stand lediglich zum Schutz der angrenzenden und benachbarten Gebäude dabei.

In der Parteizeitung der NSDAP, der „Rote Erde" Bochum vom 10. November 1938 hieß es unter der Überschrift „Die Synagoge abgebrannt" wörtlich: „Das Volk ist empört. Die feige Mordtat des jüdischen Verbrechers Grünspan an dem deutschen Botschaftsrat 1. Klasse vom Rath hat in der gesamten deutschen Bevölkerung die größte Empörung hervorgerufen. Als am Abend des 9. November bekannt wurde, dass vom Rath seinen Verletzungen erlegen sei, stieg die Empörung ins Unermessliche. Auch in Bochum wuchs sie in den späten Abendstunden zu einer spontanen Kundgebung, die sich dahin auswirkte, dass die Synagoge in Brand gesteckt wurde. Überall sammelten sich die Menschen an, die in ihren Beifallskundgebungen zu erkennen gaben, dass alle derselbe Entschluss einte endgültig mit dem Judenmob Schluss zu machen."

Auf die noch stehenden Seitenwände wurde später eine Stahlbetondecke gebaut, und das so teilweise wiederhergestellte Gebäude wurde von einer benachbarten Bäckerei als Lager genutzt.

Zu Beginn der 80er Jahre wurde das Torso abgerissen für einen Neubau, im Mai 1990 wurde die Gedenktafel eingeweiht.

Quellen:
https://www.jüdische-gemeinden.de/index.php/gemeinden/u-z/2045-wattenscheid-nordrhein-westfalen
Günter Gleising, Die Verfolgung der Juden in Bochum und Wattenscheid der Jahre 1933 - 1945 in Berichten, Bildern und Dokumenten, Hrg. Bund der Antifaschisten, Kreisvereinigung Bochum, WURF-Verlag, 1993

Vom Judenhaus ins Vernichtungslager

Am 30.4.1939 erließ die faschistische Reichsregierung ein Gesetz über die Mietverhältnisse mit Juden. Dieses hatte zum Inhalt, dass der gesetzliche Mieterschutz nicht mehr für jüdische Mieter galt, dass auch längerfristig vereinbarte Verträge vorzeitig kündbar waren sofern ein Teil (Mieter oder Vermieter) als Jude galt, dass jüdische Mieter nur Juden als Untermieter aufnehmen durften und ihnen auch auf Verlangen der Gemeindebehörden jüdische Untermieter zugewiesen werden konnten. Juden durften frei werdende oder leerstehende Räume nur noch mit Genehmigung der Gemeindebehörde vermieten. Gewachsene nachbarschaftliche Beziehungen zwischen jüdischer und nichtjüdischer Bevölkerung wurden dadurch erfolgreich unterbunden.

Bereits am 3.12.1938 erließ die Regierung eine Verordnung über den „Einsatz" , also Raub des jüdischen Vermögens, die den jüdischen Menschen u.a. auferlegte, ihre Gewerbebetriebe zu verkaufen oder abzuwickeln und ihren Grundbesitz zu verkaufen.

So rechnete die Regierung mit einer besonderen sozialen Kontrolle der jüdischen Bevölkerung durch die gesamte Bevölkerung, ohne dass eine Separierung in Ghettos eine für die Faschisten notwendig erscheinende besondere polizeiliche Überwachung notwendig würde.

Auch in Wattenscheid gab es eines dieser „Judenhäuser", dieses befand sich in der ehemaligen jüdischen Schule. Diese war in der Voedestraße 19.

Ab dem 17. November 1941 waren alle jüdischen Wattenscheider dort zwangsuntergebracht. Deren Abtransporte in die Vernichtungslager erfolgten am 28. April 1942 und am 11.Mai 1942.

Quelle:
http://www.tenhumbergreinhard.de/1933-1945-lager-1/1933-1945-lager-b/bochum-stadtbezirk-wattenscheid-voedestrae.html/1933-1945-lager-1/1933-1945-lager-b/bochum-stadtbezirk-wattenscheid-voedestrae.html

Der Friedenspark mit dem Ehrenmal

Zwischen Bußmannsweg und Bahnhofstraße befindet sich die Parkanlage, in deren Mitte sich ein monumentales Kriegerdenkmal befindet. Dieses wurde 1933-34 als "Ehrenmal" für die „Gefallenen" also den im Krieg auf oft grausame Weise umgekommenen Soldaten des Ersten Weltkriegs errichtet.

Unterhalb der Terrasse befindet sich eine große Krypta. Auf deren Rückwand war ursprünglich eine Bronzetafel mit den Namen der Wattenscheider Soldaten, die im Ersten Weltkrieg ihr Leben lassen mussten. In der Mitte der Halle befindet sich ein steinerner Sockel, der wie ein Altar wirkt. Insgesamt hat die im Halbdunkel liegende Krypta einen bedrückenden, sakralen Charakter, wobei christliche Symbolik 1934 anscheinend bewusst vermieden wurde.

Auf der Terrasse ist nun zu lesen: „Die Stadt Wattenscheid ihren Gefallenen zur Ehre und zum Gedenken 1914-1918 + 1939-1945 – Den Toten zum Gedächtnis, den Lebenden zur Mahnung", so die RuhrNachrichten in einem Artikel von 2013.

Kein Wort über die zivilen Toten, und schon gar nicht über die Millionen Ermordeten der Gewaltherrschaft der Faschisten.

1992 wurde die Gesamtanlage Ehrenmal in die Denkmalliste der Stadt Bochum eingetragen; als schützenswert gelten die baulichen Anlagen mit „Krypta", Aufbauten, Treppen und Wegen. Für die Erhaltung sprechen neben städtebaulichen vorwiegend historische Gründe, heißt es in dem Dokument.

Viele Jahre lang geschah nichts mit dem Denkmal, es wurde zusehends baufälliger, und beim Unwetter zu Pfingsten 2014 wurde auch noch der alte Baumbestand im Park stark zerstört. Es gab bereits Bestrebungen, das Kriegerdenkmal abreißen zu lassen.

Seit 2018 ist Bewegung in den Zustand des Parks gekommen. Für eine Umgestaltung der Parkanlage inklusive des Ehrenmals stehen Gelder bereit. Nun sollen dort für die jüngeren Generationen die Erinnerungen an

die Kriege des 20. Jahrhunderts nachvollziehbar gemacht werden.

Dafür sollen im Rahmen der Erneuerung der Parkanlage auch das Ehrenmal selbst als zentrales Bauwerk und langjähriger Namensgeber des Parks in seiner ursprünglichen, denkmalgeschützten Gestalt wiederhergestellt und durch ergänzende Ausstattungen zum attraktiven Mittelpunkt des Parks werden. Ziel ist, dass das Ehrenmal als „Ort der Erinnerungskultur" entwickelt wird, der die Geschichte und Bedeutung des Denkmals allgemeinverständlich und zeitgenössisch vermittelt.

In zwei Workshops einigte man sich auf das Leitthema „Friedenspfad" mit vier umzusetzenden Hauptelementen. Am nördlichen und südlichen Ende des Friedenspfads sollen Eingangsmarken installiert werden, die Informationen zur Bauhistorie geben und über den Entstehungszusammenhang des Ehrenmals informieren. Entlang des Friedenspfads sollen rund ein Dutzend Kantensteine installiert werden, welche Statements von Wattenscheiderinnen und Wattenscheidern zum Thema „Frieden" wiedergeben. Zusätzlich soll von anliegenden Schulen eine Website mit weitergehenden Infos entwickelt werden.

Eine Bürgeranregung des „Kuratoriums Stelen der Erinnerung" mit dem Ziel der offiziellen Benennung des Parks Ehrenmal zu „Hannes-Bienert-Friedenspark" ist am 10.10.2019 eingereicht worden. Hannes Bienert hatte sich Zeit seines Lebens dafür eingesetzt, dass sich Krieg und Faschismus nicht wiederholen. Auf der Sitzung der Bezirksvertretung Wattenscheid am 26.5.2020 wurde über den neuen Namen des Parks entschieden. Der bisherige „Park Ehrenmal" heißt nun „Friedenspark Ehrenmal", Hannes Bienert als Namensgeber fand keine Mehrheit in der entscheidenden Sitzung.

Kaufhauskette Horten entstanden durch Bereicherung an jüdischem Eigentum

Der Kaufmann Salomon „Sally" Hess, geboren 1879 im hessischen Oberasphe, lebte mit seiner Frau Frieda, geborene Jungbluth in Wattenscheid, zunächst in der Oststraße. Sie hatten zwei Söhne, Alfred, geboren 1908 und Herbert, geboren 1910.

Noch vor der Geburt seiner beiden Söhne gründete Sally zusammen mit Joseph Winter das Kaufhaus Hess, das nach mehreren Umzügen und Vergrößerungen schließlich in den 30er Jahren zu einem modernen Kaufhaus mit Erfrischungsraum und Modenschauen wurde. Während der ältere Sohn Alfred gesundheitliche Probleme hatte, wegen der er im November 1933 in die jüdische Heil- und Pflegeanstalt in Bendorf-Sayn bei Koblenz kam, übertrug Sally Hess die Geschäftsführung am 31.7.1931 auf seinen jüngeren Sohn Herbert.

Bereits 1936 verkaufte Herbert Hess das Kaufhaus an Helmut Horten und ging mit seinen Eltern nach Baden-Baden. Von dort emigrierte er noch im gleichen Jahr nach Kapstadt. Seine Eltern folgen ihm 1937.

Helmut Horten, der zuvor schon in Duisburg das Traditionskaufhaus der Gebrüder Alsberg „günstig übernommen", also für einen Bruchteil des tatsächlichen Wertes erworben hatte, indem er die durch staatliche Repressionen entstandene Notlage der jüdischen Eigentümer ausgenutzt hatte, verfuhr auf gleiche Weise mit sechs weiteren Kaufhäusern, so auch dem Kaufhaus Hess in Wattenscheid, und schuf sich so die Grundlage für sein Kaufhausimperium.

Nach Kriegsende und Befreiung internierten ihn die Briten für anderthalb Jahre in Recklinghausen, er wurde aber bereits 1948 entlassen. Gleich nach seiner Entlassung verkaufte Horten in seinen Kaufhäusern Waren, die er schon vor der Währungsreform gebunkert hatte.

Alfred Hess wurde am 3.6.1942 zusammen mit 450 jüdischen Menschen aus Koblenz und aus der Pflegeanstalt in Bendorf nach Sobibor deportiert. Dort wurde er ermordet. Seit 2016 erinnert ein Stolperstein auf der Oststraße 42 an Alfred Hess.

Nach dem Krieg blieb Kapstadt Wohnsitz der Familie Hess, aber in den 1950er Jahren kehrten Frieda und Salomon häufiger nach Deutschland zurück. Beide starben in Deutschland, Frieda 1952 in Baden-Baden, Salomon 1958 in Ulm.

Quellen:
Stolperstein für Alfred Hess https://www.bochum.de/Stadtarchiv/Projekt-Stolpersteine
Der Wattenscheider - Mitteilungsblatt des HBV Ausgabe 2-2000
https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13526450.html

Im Rahmen des Programmes „Soziale Stadt“ durch den Bund, das Land NRW und die Stadt Bochum gefördert.

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

STÄDTEBAU-FÖRDERUNG

Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen

STADT BOCHUM

Soziale Stadtbewegung

BILDUNGSWERK

KURATORIUM STELEN DER ERINNERUNG